

Internetbasierte Selbsttests zur Studienorientierung

Svea Hasenberg, Lothar Schmidt-Atzert

Internetbasierte Selbsttests zur Studienorientierung werden von immer mehr Hochschulen eingesetzt, um Studieninteressierten schon vor der Bewerbung die Möglichkeit einer kostenlosen Überprüfung ihrer eigenen studiengangsbezogenen Passung anzubieten. Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über die Definitionsmerkmale von internetbasierten Selbsttests zur Studienorientierung und erläutert die Unterschiede zur Studierendenauswahl. Die mit den Selbsttests verbundenen Vorteile werden ebenso aufgezeigt wie mögliche Nachteile. Zur Evaluation können verschiedene Kriterien verwendet werden: Studien zeigen, dass die Selbsttests zur Studienorientierung gerne von Studieninteressierten genutzt und positiv beurteilt werden. Das Abschneiden im Selbsttest kann über die Note der Hochschulzugangsberechtigung hinaus zur Vorhersage des Notendurchschnitts im Studium sowie der Studienzufriedenheit beitragen. Forschungsbedarf besteht noch zur Auswirkung der Selbsttests auf das Verhalten der Studieninteressierten.

1 Hochschulpolitische Gründe für die Einführung von internetbasierten Selbsttests zur Studienorientierung

Die Hochschullandschaft ist mit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen komplex und schwer überschaubar geworden. Heute (Stand 02.10.2013) verzeichnet die Internetseite studienwahl.de, die gemeinsam von den Bundesländern und der Bundesagentur für Arbeit betrieben wird, 16.402 Studiengänge an 430 Hochschulen in Deutschland. Die Hochschulen versuchen sich im Wettbewerb zu positionieren und richten Studiengänge mit spezifischen Schwerpunkten ein. So gibt es beispielsweise häufig nicht mehr „den“ Studiengang Betriebswirtschaftslehre, sondern Studiengänge wie „Personalmanagement/Personaldienstleistung“ oder „Finanzwirtschaft/Versicherungswesen“. Und selbst wenn zwei Studiengänge den gleichen Namen tragen, können sich dahinter unterschiedliche Inhalte und damit jeweils spezifische Anforderungen an die Studierenden verbergen.

Sich ausschließlich am Namen des Studiengangs zu orientieren, kann zu einer falschen Studienwahl führen. Jedes Jahr nehmen in Deutschland rund eine halbe Million meist junger Menschen ein Hochschulstudium auf; im Jahr 2011 betrug die Zahl 516.890 (*Statistisches Bundesamt 2012*, S. 18). Etwa ein Viertel aller Studienanfänger brechen ihr Studium ab: Von allen Studierenden, die 2002 ihr Erststudium begonnen hatten,

schlossen nur 75 Prozent ihr Studium bis zum Prüfungsjahr 2010 erfolgreich ab (Brugger/Threin/Wolters 2012). Eine Befragung von rund 2.500 Studienabbrechern (Heublein/Hutzsch/Schreiber/Sommer/Besuch 2009) zeigte, dass Überforderung bei der Studienabbruchentscheidung im Vordergrund stand. Insgesamt 31 Prozent der Studienabbrüche des Jahres 2008 wurden mit Leistungsproblemen und Prüfungsver-sagen erklärt. Auch mangelnde Studienmotivation (18 Prozent der Nennungen; Antwortmöglichkeiten wie: „Studienanforderungen waren zu hoch“) kann ein Hinweis auf Überforderung und einen potentiellen Studienabbruch sein.

Die Hochschulen haben ein starkes Interesse daran, eine möglichst gute Passung zwischen Hochschul-Profil und Bewerber-Profil herzustellen. *„Jemandem, der sich in einem bestimmten Studiengang an einer bestimmten Hochschule wohl fühlt und dort Herausragendes leistet, muss das nicht unbedingt auch in anderen Studiengängen oder gar im ähnlichen Studiengang an einer anderen Hochschule gelingen... [Die Hochschule] will Studierwillige mit guten Erfolgsaussichten anlocken. Sie will möglichst hohe Trefferquoten bei der Zulassung erzielen.“* (Trost 2008, S. 53). Bereits 2004 forderte der Wissenschaftsrat, dass Studierwillige ein Studium aufnehmen sollten, das ihren Fähigkeiten und Neigungen in besonderem Maße entspräche. Daran anknüpfend sprach er die Empfehlung aus: *„Die Qualität von Studienwahlentscheidungen muss durch geeignete Beratungs- und Informationsinstrumente erheblich verbessert werden, um Studierwilligen Hilfestellung bei der Vergewisserung über ihr individuelles Eignungsprofil zu geben und eine Objektivierung ihrer individuellen Eignungseinschätzung zu ermöglichen“* (Wissenschaftsrat 2004, S. 33).

Aus den aufgeführten Gründen ist ein effizientes internetbasiertes Informations- und Beratungsangebot nötig. Für das Internet als Medium spricht, dass es für viele Schüler das Informationsmedium Nummer Eins ist und dass Informationen schnell sowie unkompliziert aktualisiert werden können. Eine 2012 von mehreren Hochschulen durchgeführte Befragung von fast 10.000 Studieninteressierten ergab, dass 83 Prozent in der Orientierungs- und Studienentscheidungsphase Online-Medien nutzen; Printmedien wurden im Vergleich mit 61 Prozent der Nennungen deutlich seltener verwendet (Studienwahl.de 2013). In einer Befragung von 8.680 Studienanfängern im Wintersemester 2009/2010 (Willich/Buck/Heine/Sommer 2011) wurde das Internet mit 98 Prozent der Nennungen nicht nur als das am häufigsten genutzte Medium eingestuft, sondern auch als das ertragreichste (84 Prozent der Nennungen). Zu den Beratungsangeboten gehören gut verständliche, zutreffende Informationen über einen Studiengang – die auch über die Anforderungen an die Studierenden informieren. Aber was bedeuten Aussagen, dass für einen Studiengang „ausgeprägte Leistungsorientierung“, „Selbstorganisation“ oder etwa „gute Grundkenntnisse in ...“ erforderlich sind? Selbst wenn Studieninteressierte solche Aussagen richtig interpretieren, können sie nur schwer einschätzen, ob sie diese Voraussetzungen auch mitbringen. Für diesen

Fall kann die Hochschule ein spezielles Beratungsangebot unterbreiten: einen internetbasierten Selbsttest zur Studienorientierung, mit dem die Studieninteressierten selbst überprüfen, inwiefern sie die Voraussetzungen erfüllen.

2 Merkmale zur Definition und Differenzierung

Für internetbasierte Selbsttests zur Studienorientierung können in der Literatur verschiedene Bezeichnungen und Umschreibungen gefunden werden. Zumeist werden die Selbsttests mit dem englischen Ausdruck *Online-Self-Assessments (OSA)* oder noch kürzer nur als *Self-Assessments* bezeichnet (vgl. beispielsweise die verschiedenen Einzelbeiträge im Sammelwerk von *Rudinger/Hörsch 2009*). Trotz des recht allgemeinen, unspezifischen Charakters hat sich diese Benennung im deutschen Hochschulraum durchgesetzt. Entsprechend ist in der deutschen Übersetzung häufig einfach nur von Selbsttests die Rede.

Folgende Definitionsmerkmale charakterisieren einen Selbsttest zur Studienorientierung:

- *Zielgruppe Studieninteressierte*: Die Selbsttests werden von Hochschulen speziell für die Zielgruppe der Studieninteressierten angeboten.
- *Kostenlos*: Als Beratungsangebot werden die Selbsttests den Studieninteressierten kostenlos zur Verfügung gestellt.
- *Medium Internet*: Die Selbsttests werden alle online angeboten und können unkompliziert an jedem lokalen Rechner durchgeführt werden. Somit sind sie unabhängig von bestehenden Öffnungszeiten der Studienberatungen und weltweit zugänglich.
- *Aufgabenbearbeitung*: Die Selbsttests beinhalten Aufgaben und Fragen, die von den Studieninteressierten direkt online beantwortet werden. Dies können beispielsweise Aufgaben zum benötigten Vorwissen, Aufgaben zum logischen Denken oder Fragen zu den individuellen Interessen sowie zur Motivation sein.
- *Unmittelbare Rückmeldung*: Schon während der Bearbeitung oder unmittelbar nach der Beendigung des gesamten Selbsttests erhalten die Studieninteressierten eine direkte Rückmeldung ihrer Ergebnisse. Dazu werden ihre Antworten in Bezug gesetzt zu den Anforderungen eines Studiengangs oder Studienfelds.
- *Eigenverantwortung und Autonomie*: Die Studieninteressierten entscheiden selbst, ob sie einen Selbsttest zur Studienorientierung ernsthaft bearbeiten und wie sie mit den Ergebnissen umgehen. Die individuellen Ergebnisse haben keinen Einfluss auf eine Zulassung für einen Studienplatz.

Neben diesen gemeinsamen Merkmalen lassen sich Selbsttests zur Studienorientierung danach unterscheiden, welchen inhaltlichen Schwerpunkt sie legen (vgl. *Hell 2009*). Einige Selbsttests fokussieren auf die zielgruppenspezifische Aufbereitung von Informationen. Sie vermitteln Informationen zum Studium anhand von Texten, Bildern, aufgezeichneten Interviews sowie Videofilmen und enthalten Aufgaben aus dem Studienalltag wie das Erstellen eines Stundenplans oder das Lesen eines studienfachtypischen Textes. Diese Art der Selbsttests entspricht definitionsgemäß dem umweltzentrierten Self-Assessment-Ansatz (*Heukamp/Putz/Milbradt/Hornke 2009*). Als Beispiel können die HAW-Navigatoren der Hamburger Hochschule für Angewandte Wissenschaften genannt werden (www.haw-navigator.de, siehe auch *Diercks/Kast/Kupka/Bolten 2009*). Andere Selbsttests bieten eine eignungsdiagnostische Passungsanalyse an. Die Inhalte dieser Selbsttests beruhen auf wissenschaftlichen Anforderungsanalysen, mit denen sich die Fähigkeiten und Kompetenzen identifizieren lassen, die in einem konkreten Studienfach besonders wichtig sind, beispielsweise rechnerisches Denken oder Selbstdisziplin. Diese Personenmerkmale werden im Selbsttest über Testaufgaben operationalisiert, die streng nach psychometrischen Gesichtspunkten erstellt werden sollten (siehe *Westhoff u. a. 2010*). Diese Art der Selbsttests entspricht definitionsgemäß dem personenzentrierten Self-Assessment-Ansatz (*Heukamp/Putz/Milbradt/Hornke 2009*). Sie sollen den Studieninteressierten eine differenzierte und zutreffende Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen in Bezug auf ein bestimmtes Studienfach oder Studienfeld ermöglichen. Als Beispiel können die Selbsttests der RWTH Aachen genannt werden (www.assess.rwth-aachen.de, siehe auch *Zimmerhofer/Heukamp/Hornke 2006*). Eine Sonderform des personenzentrierten Ansatzes stellen die Selbsttests dar, die sich nur auf die Interessen oder Erwartungen der Studieninteressierten beziehen und auf eine Überprüfung von kognitiven Fähigkeiten verzichten. Beispiele hierfür sind die Selbsttests der Universität des Saarlandes (<http://www.uni-saarland.de/info/schueler/study-finder.html>, siehe auch *Stoll/Spinath 2008*) und der Universität Mannheim (<http://www2.sowi.uni-mannheim.de/dekanat/self-assessment>, siehe auch *Vent/Erdfelder/Heilig 2009*). Je nach Ausgestaltung eines konkreten Selbsttests können die beiden Schwerpunkte auch miteinander kombiniert werden. Ein Beispiel hierfür sind die Selbsttests der Universität Frankfurt (<http://www.osa.uni-frankfurt.de>), die sowohl umweltzentrierte als auch personenzentrierte Elemente enthalten.

Darüber hinaus existieren weitere Differenzierungsmerkmale, anhand derer sich die Selbsttests zur Studienorientierung im deutschen Hochschulraum unterscheiden lassen. Dies sind insbesondere:

- *Unterschiede in der Zusammensetzung der Module:* Die Variationsbreite der aufgenommenen inhaltlichen Module ist groß. Dies hängt zum einen mit der oben beschriebenen inhaltlichen Schwerpunktsetzung zusammen, also beispielsweise der Frage, ob ein reiner Interessen- oder Erwartungstest angestrebt wird oder ein Selbsttest, der alle für den Studienerfolg wesentlichen Anforderungsmerkmale beinhaltet. Zudem gibt es zahlreiche spielerische Informationsmodule. Zum anderen unterscheiden sich die Studiengänge in ihren Anforderungen. Dies betrifft vor allem die Studiengänge unterschiedlicher Studienfelder, aber auch namensgleiche Studiengänge an unterschiedlichen Hochschulen können differierende Anforderungen an ihre zukünftigen Studierenden stellen. Das Ergebnis eines Selbsttests ist aus diesem Grund auch nur eingeschränkt auf andere Studiengänge oder Hochschulen übertragbar.
- *Unterschiede in der Länge:* Die Unterschiede in der Zusammensetzung der Module bewirken auch sehr unterschiedliche Bearbeitungszeiten, die für die Selbsttests angesetzt werden müssen. Diese variieren von 20 Minuten (FachFinder der Fachhochschule Frankfurt, <http://fach-finder.fh-frankfurt.de>) bis zu zweieinhalb Stunden (Selbsttest für Informatik der Universität Frankfurt, <http://www.gdv.informatik.uni-frankfurt.de/self-assessment/Informatik>) und darüber hinaus.
- *Unterschiede im Fach- und Hochschulbezug:* Einige Hochschulen bieten gemeinsame Selbsttests an, so beispielsweise der Verbund Norddeutscher Universitäten mit Hochschulen aus Bremen, Greifswald, Hamburg, Kiel, Lübeck, Oldenburg und Rostock (<http://www.uni-nordverbund.de/selfassessment.html>) oder das Bundesland Baden-Württemberg mit einem einheitlichen Selbsteinschätzungstest für alle grundständigen Studiengänge (<http://www.was-studiere-ich.de>, siehe auch *Hell/Päßler/Schuler 2009*). Andere Hochschulen bieten einen fachübergreifenden Selbsttest an, der in der Auswertung alle Studiengänge berücksichtigt, die an dieser Hochschule studiert werden können. Ein Beispiel hierfür ist der Selbsttest der Universität Bochum (<http://www.ruhr-uni-bochum.de/borakel>, siehe auch *Montel 2009*). Wieder andere Hochschulen stellen fachspezifische Selbsteinschätzungstests zur Verfügung, die sich auf konkrete Studiengänge an einer bestimmten Hochschule beziehen, wie die Universität Bonn (<http://www3.uni-bonn.de/studium/studienangebot/studienscout-academicus>, siehe auch *Pietrangeli/Sindern 2009*) oder die Universität Marburg (<http://www.online.uni-marburg.de/self-assessments/testmaker>, siehe auch *Hasenberg/Schmidt-Atzert 2013a*).

- *Unterschiede in der Freiwilligkeit der Bearbeitung:* Die meisten Selbsttests im deutschen Hochschulraum sind freiwillig. Einige Hochschulen verlangen für eine Bewerbung dagegen eine obligatorische Teilnahme am Selbsttest (z. B. die RWTH Aachen für ihre zulassungsfreien Bachelor- und Lehramtsstudiengänge). In diesen Fällen ist allerdings nur der Nachweis einer vollständigen Bearbeitung ausschlaggebend, das individuelle Ergebnis ist für die Hochschulen nicht zugänglich.

3 Abgrenzung zur Studierendenauswahl mit Hilfe von Testverfahren

Selbsttests zur Studienorientierung wirken auf den ersten Blick wie Tests zur Studierendenauswahl. Tatsächlich können in beiden Verfahren die gleichen Arten von Testaufgaben vorkommen. Dennoch sind zwei gravierende Unterschiede festzustellen. Der wichtigste Unterschied ist die Konsequenz, die sich aus dem Testergebnis ergibt. Vom Ergebnis eines Tests zur Studierendenauswahl hängt ab, ob ein Bewerber den Studienplatz bekommt oder nicht. Dies ist bei einem Selbsttest zur Studienorientierung anders, da die Hochschule das Ergebnis aus dem Selbsttest nicht erfährt. Es bleibt den Studieninteressierten überlassen, welche Konsequenzen sie aus ihren Ergebnissen ziehen.

Ein zweiter wichtiger Unterschied betrifft die Testinhalte. Es kann grob zwischen Leistungstests sowie Persönlichkeits- und Interessentests unterschieden werden. Leistungstests können Vorwissen, logisches Denken, Konzentrations- oder etwa Merkfähigkeit messen. Wenn sie – was bei Selbsttests zur Studienorientierung nicht vorkommt – unter Aufsicht durchgeführt werden, sind sie nicht nach oben verfälschbar. Das bedeutet, es ist nicht möglich, sich besser darzustellen. Anders Persönlichkeits- und Interessentests: Fragen wie „Ich helfe gerne kranken Menschen“, „Meine Bekannten und Freunde halten mich für sehr ehrgeizig“ oder „Fernsehsendungen zu naturwissenschaftlichen Themen finde ich interessant“ können ehrlich beantwortet werden oder auch nicht. Für Auswahltests sind sie tabu, weil hier die Motivation, einen guten Eindruck zu machen, stark ausgeprägt ist. Fragen zum Arbeitsverhalten, zu Interessen oder persönlichen Zielen sind aber sehr wertvoll, um den zukünftigen Studienerfolg abzuschätzen. Metaanalysen belegen, dass Persönlichkeitsmerkmale helfen, den Studienerfolg vorherzusagen. Gewissenhaftigkeit und Leistungsmotivation weisen einen deutlichen Zusammenhang mit Studienleistungen auf (*Richardson/ Abraham/Bond 2012; Robbins et al. 2004*): Je höher die Gewissenhaftigkeit und die Motivation ausgeprägt waren, desto bessere Noten schrieben die Studierenden. Eine geringe Motivation, akademische Ziele zu erreichen, ist dagegen ein relativ guter Prädiktor für Studienabbruch (*Robbins et al. 2004*).

4 Erwarteter Nutzen

Selbsttests zur Studienorientierung sollen dazu beitragen, die Passung zwischen Studierenden und Studiengang zu erhöhen, indem sie die Selbstselektion fördern. Das Prinzip der Selbstselektion beinhaltet eine Zuordnung (und damit letztlich eine Bewerbung) zu einzelnen Studiengängen durch die Studieninteressierten selbst auf Basis von Passungsüberlegungen. Auf die Selbsttests zur Studienorientierung bezogen bedeutet dies: Studieninteressierte mit geringer Eignung sollen durch die entsprechende Rückmeldung im Test selbst realisieren, dass sie dem Anforderungsprofil eines Studiengangs nicht entsprechen – sie also nicht zu diesem Studiengang passen – und von einer Bewerbung absehen. Studieninteressierte hingegen, deren Fähigkeiten und Kompetenzen mit den Anforderungen eines Studiengangs übereinstimmen, erkennen durch die Rückmeldung im Selbsttest ihre eigene Passung und fühlen sich in ihrer Bewerbungsabsicht bestätigt. Im Falle einer vollkommenen Selbstselektion bewerben sich somit nur die Studieninteressierten für einen Studiengang, die zu diesem eine hohe Passung aufweisen. Diese Passung ist wichtig für den späteren Studienerfolg und für die Studienzufriedenheit. Überforderte Studierende, die sich zudem wenig für das interessieren, was ihnen das Studium bietet, neigen eher dazu das Studium abzubrechen als solche mit einer guten Passung (vgl. *Brandstätter/Grillich/Farthofer 2002; Henrich 2011*).

Mit der Förderung der Selbstselektion ist zudem ein weiterer Nutzenaspekt verbunden: eine mögliche Reduzierung von Mehrfachbewerbungen. Für die Hochschulen stellt die große Zahl der Bewerbungen eine Herausforderung dar. Die meisten Studienplätze werden derzeit direkt von den Hochschulen vergeben. Viele Studieninteressierte möchten sich einen Studienplatz sichern und bewerben sich daher an vielen Studienorten, eventuell auch für mehrere Fächer. Solche Mehrfachbewerbungen führen dazu, dass die einzelne Hochschule unter Umständen sehr viele Bewerbungen für einen Studiengang erhält. Selbsttests zur Studienorientierung können dazu beitragen, die Flut relativ unspezifischer Bewerbungen einzudämmen: Wenn Studieninteressierte vor einer Bewerbung ihre Passung prüfen, werden diejenigen mit einer schlechten Passung vermutlich eher von einer Bewerbung absehen und sich auf die Hochschulen bzw. Fächer fokussieren, für die sich eine gute Passung ergab.

Ein zusätzlicher Nutzen liegt in der Unterstützung der Studienberatung. Grundsätzlich kann eine gute Studienberatung, eventuell mit Unterstützung durch psychologische Eignungstests, das Gleiche oder mehr leisten als ein Selbsttest zur Studienorientierung. Das an sich sehr sinnvolle persönliche Gespräch vermag jedoch zumindest in der Suchphase zunächst daran scheitern, dass die betreffende Hochschule am anderen Ende der Republik liegt. Eine individuelle Studienberatung ist zudem weitaus aufwändiger als ein Online-Test. Deshalb ist es aus Sicht der Hochschulen sinnvoll, beide

Angebote zu kombinieren. Die Selbsttests zur Studienorientierung ergänzen andere Beratungsangebote wie internetbasierte oder gedruckte Informationen über einzelne Studiengänge oder persönliche Gespräche mit Studienberatern. Keinesfalls stellen sie einen Ersatz dafür dar. Unterstützt durch die Ergebnisse aus einem Selbsttest ist es möglich, sich in der Studienberatung vor Ort auf die Personenmerkmale zu konzentrieren, bei denen sich Abweichungen zu den Studienanforderungen ergaben. In der persönlichen Beratung können die studienfachspezifischen Anforderungen konkretisiert und Strategien zur Verbesserung der Passung entwickelt werden.

5 Mögliche Nachteile

Eine Gefahr besteht darin, den Testergebnissen blind zu vertrauen. Studienerfolg und Studienzufriedenheit lassen sich nicht exakt vorhersagen – selbst wenn der Test sorgfältig konstruiert wurde und die einschlägigen psychometrischen Gütekriterien (vgl. *Westhoff u. a. 2010*) erfüllt. Erstens ist selbst eine perfekte Eignung vor Studienbeginn kein Garant für Erfolg und Zufriedenheit. Merkmale wie Leistungsbereitschaft oder Interesse für ein Thema können sich während des Studiums ändern. Zweitens ist es nicht möglich, die Anforderungen an ein Studium oder die daraus abgeleiteten Eignungsmerkmale exakt zu messen. Jede Eignungsaussage hat daher nur eine begrenzte Gültigkeit. Mit anderen Worten: Sie wird nicht in allen Fällen genau zutreffen. Ein Selbsttest zur Studienorientierung liefert wichtige Hinweise dafür, ob und wie gut eine Person zu einem bestimmten Studiengang passt. Es gibt jedoch auch weitere Informationsquellen, die genutzt werden sollten: Wie passen die Schulnoten zu den Anforderungen des Studiums? Wie beurteilen Eltern, Freunde und Lehrer studienrelevante Eigenschaften oder gar generell die Eignung für einen bestimmten Studiengang (sofern sie ihn genau genug kennen)? Wie beurteile ich selbst meine Fähigkeiten und meine Interessen? Immer wenn eine Testaussage mit einer anderen Informationsquelle nicht übereinstimmt, sollten Studieninteressierte versuchen, diese Diskrepanz aufzuklären. Die Selbsttests zur Studienorientierung bergen somit durchaus die Gefahr, dass die Studieninteressierten mit ihrer Eigenverantwortung hinsichtlich der Ergebnisverwertung allein gelassen werden und überfordert sind. Wesentlich sind daher Hinweise, die Ergebnisse kritisch einzuordnen und mit anderen durchzusprechen, z. B. in der Studienberatung.

Ein anderes Problem ergibt sich aus der Ernsthaftigkeit der Bearbeitung. Auch wenn die Ergebnisse nur den Teilnehmern selbst bekannt sind und es sich um eine Beratungssituation handelt, könnten einige Studieninteressierte dazu verleitet sein, die Aufgaben mithilfe des Internets oder im Freundeskreis zu lösen. Natürlich können die Rückmeldungen dann keine brauchbare Entscheidungsbasis mehr für die Studiengangentscheidung sein; sie stellen vielmehr eine positiv verzerrte Abbildung der eigenen Fähigkeiten dar. Die Tendenz zu Schummeln ist immer dann besonders groß,

wenn die Anonymität der Ergebnisse angezweifelt wird. Wichtig ist es daher, die Anonymität der Daten vollständig sicher zu stellen und dies so offen und verständlich wie möglich zu kommunizieren. Darüber hinaus sollten die Studieninteressierten explizit darauf hingewiesen werden, dass eine unernste Bearbeitung eine verzerrte Rückmeldung zur Folge hat – mit entsprechenden Konsequenzen für sie selbst. Eine Teilnahme am Selbsttest ist nur bei einer ehrlichen und gewissenhaften Mitarbeit sinnvoll.

Ein weiterer Nachteil könnte darin bestehen, dass die meisten Beratungstests nicht als „Navigationshilfe“ geeignet sind. Aus Sicht der Schüler, die vielleicht in einem Jahr ein Studium aufnehmen möchten, ist ein Testsystem hilfreich, das über Verzweigungen zu einer Gruppe von Studiengängen oder zu einigen wenigen konkreten Vorschlägen hinführt. Die meisten heute verfügbaren Selbsttests zur Studienorientierung sind als fachspezifische Selbsteinschätzungstests konstruiert, die detailliert über die Anforderungen eines konkreten Studienfachs informieren, aber keine Abwägung zwischen verschiedenen Fächern anbieten. Dies würde den Umfang eines fachspezifischen Selbsttests übersteigen, dessen Vorteil gerade in der intensiven Auseinandersetzung mit nur einem Fach liegt. Studieninteressierten sollte empfohlen werden, zur Orientierung zunächst an einem fächerübergreifenden Selbsttest teilzunehmen (wie beispielsweise der bundesweite Selbsttest in Baden-Württemberg www.was-studiere-ich.de oder der StudiFinder Nordrhein-Westfalen www.studifinder.de) und anschließend für einen detaillierten Einblick in einen einzelnen Studiengang einen fachspezifischen Selbsttest zu bearbeiten.

Die hier aufgeführten Nachteile sind Grenzen von Selbsttests zur Studienorientierung, die Hochschulen bewusst sein sollten. Ein wirklicher Nachteil entsteht erst dann, wenn Studieninteressierte dieses Instrument falsch einsetzen, indem sie den Test nicht ernsthaft bearbeiten, die Suche nach dem „richtigen“ Studiengang mit dem Selbsttest beginnen oder wenn sie die Ergebnisse überinterpretieren. Eine Übergeneralisierung wäre es auch, aus den Ergebnissen in einem Selbsttest auf die Eignung in einem namensgleichen Studiengang an einer anderen Hochschule zu schließen.

6 Evaluationskriterien und Evaluationsergebnisse

Wer den Nutzen und die Qualität von Selbsttests zur Studienorientierung untersuchen möchte, kann verschiedene Evaluationskriterien heranziehen, je nachdem, ob der Evaluationsschwerpunkt eher auf der Beeinflussung des Studienwahlverhaltens, auf der Akzeptanz durch die Studieninteressierten oder auf dem Zusammenhang mit dem späteren Studienerfolg liegen soll. Eine Übersicht über Evaluationsaspekte, die für Selbsttests zur Studienorientierung wichtig sind, findet sich bei *Milbradt/Zettler/Putz/Heukamp/Hornke (2008)*. Sie unterscheiden hinsichtlich der Ziele der Studieninteres-

sieren eine zeitlich und räumlich unabhängige Informationsbeschaffung, eine Verbesserung der Eignungseinschätzung sowie eine Unterstützung der Studiengangentscheidung und ordnen diesen Zielen die Evaluationskriterien quantitative Nutzung, Erreichen der Zielpopulation, eignungsdiagnostische Qualität, Informiertheit der Bewerber, Akzeptanz und Steuerungsfunktion zu. Das vorliegende Kapitel greift diese Evaluationskriterien auf und ergänzt sie um weitere Evaluationsaspekte, die sich aus den Nutzenversprechen der Selbsttests ableiten lassen. Für eine übersichtlichere Darstellung werden die einzelnen Punkte in vier verschiedene Evaluationsbereiche eingeordnet:

- Akzeptanz durch die Studieninteressierten,
- Wissens- und Einstellungsänderungen,
- Verhalten während der Studienwahl,
- Zusammenhang mit Studienerfolg.

Die Evaluationsbereiche sollen im Folgenden mit den dazugehörigen Evaluationskriterien jeweils kurz vorgestellt und inhaltlich erläutert werden. Zudem werden sie mit ersten Erfahrungswerten veranschaulicht, die von den Hochschulen, welche bereits mit Selbsttests zur Studienorientierung arbeiten, schon in dokumentierter Form vorliegen. Einschränkend muss angemerkt werden, dass die einzelnen Selbsttests im deutschen Hochschulraum sehr unterschiedlich sind (vgl. die Ausführungen in Kapitel 2 zur Differenzierung). Dies hat zur Folge, dass die Aussagen aus einzelnen Evaluationsstudien nur eingeschränkt verallgemeinert werden können.

6.1 Akzeptanz durch die Studieninteressierten

Der erste Evaluationsbereich bezieht sich darauf, wie der Selbsttest von der Nutzergruppe wahrgenommen und beurteilt wird. Zu den Evaluationskriterien gehören die Teilnahmebereitschaft (Nutzungsverhalten) und die Beurteilung durch die Studieninteressierten.

6.1.1 Nutzungsverhalten

Nur wenn die Selbsttests zur Studienorientierung von den Studieninteressierten auch tatsächlich im Rahmen ihrer Studienwahl genutzt werden, können sie einen Einfluss auf die Studiengangentscheidung haben. Wesentlich ist also, dass die Studieninteressierten am Selbsttest teilnehmen. Als Evaluationskriterium bietet sich daher die Teilnahmebereitschaft an. Hierfür können verschiedene Zahlen herangezogen werden, beispielsweise die Aufrufstatistik oder die Anzahl der abgeschlossenen Selbsttestungen.

Studien zeigen, dass Selbsttests zur Studienorientierung von Studieninteressierten gut angenommen und intensiv genutzt werden. So nahmen beispielsweise an dem studienfachübergreifendem Selbsteinschätzungstest www.was-studiere-ich.de (in der evaluierten Form noch ein reiner Interessentest) in den ersten zweieinhalb Jahren über 360.000 Ratsuchende teil (*Hell/Päßler/Schuler 2009*). Diese enorm hohe Nutzungsrate kann sicherlich nicht für jeden Selbsttest verzeichnet werden, insbesondere dann nicht, wenn es sich um studienfachspezifische Angebote handelt. Aber auch die studienfachspezifischen Selbsttests weisen Nutzungszahlen von über 400 (*Hasenberg 2012*) bis zu 2000 (*Heukamp/Hornke 2008*) Studieninteressierten pro Jahr auf.

6.1.2 Beurteilungen

Zur Akzeptanz eines Selbsttests durch die Studieninteressierten zählen Aspekte wie die Absicht zur Weiterempfehlung an Freunde, Beurteilungen zur Verständlichkeit der Ergebnisse, eine nachvollziehbare Bedeutung der Inhalte, Beurteilungen zum Informationsgehalt und der wahrgenommene Nutzen für die Studienfachwahl. Ein standardisiertes Instrument zur Überprüfung der Akzeptanz eines diagnostischen Verfahrens stellt der Akzeptanzfragebogen *Akzept!* dar (*Kersting 2003*). Dass sich dieser Fragebogen auch eignet, um die Akzeptanz eines Selbsttests zur Studienorientierung zu analysieren, wurde von *Zimmerhofer (2008)* gezeigt, der den Fragebogen zusätzlich um Fragen zur Beratungsqualität ergänzte. Andere Hochschulen setzen eine Sammlung eigener Evaluationsfragen ein, um die Akzeptanz ihres Selbsttests zu erfassen. Mehrheitlich bewerten die Studieninteressierten die Selbsttests sehr positiv (z. B. *Montel 2009; Zimmerhofer 2008*) und geben an, dass sie die Verfahren gerne weiterempfehlen (z. B. *Sonnleitner/Kubinger/Frebort 2009*), die Anforderungen eines Studienfachs besser einschätzen können (z. B. *Reiß/Moosbrugger/Tillmann/Krömker 2009*) und eine Entscheidungshilfe in Bezug auf die Studienwahl erhalten haben (z. B. *Diercks/Kupka/Bolten 2009*).

6.2 Wissens- und Einstellungsänderungen

Der zweite Evaluationsbereich beinhaltet mögliche Veränderungen im Wissen und in den Einstellungen der Studieninteressierten, ausgelöst durch eine Bearbeitung des Selbsttests. Zu den Evaluationskriterien in diesem Bereich gehören Veränderungen der Studienwahlsicherheit, des Informationsstandes sowie der ursprünglichen Studienexpectationen.

6.2.1 Studienwahlsicherheit

Die Selbsttests zur Studienorientierung sollen die Studienfachwahlsicherheit verändern: Die entscheidungsbezogene Unsicherheit sollte abnehmen; die Studieninteressierten sollten sich sicherer als vorher sein, ob sie ein bestimmtes Fach studieren möchten. Für die Selbsttests der RWTH Aachen zeigte sich wie erhofft eine statistisch bedeutende Abnahme der Unsicherheit durch die Teilnahme am Selbsttest (*Milbradt/Zettler/Putz/Heukamp/Hornke 2008*), untersucht an einer Stichprobe von 2748 Interessierten für verschiedene Studiengänge. Auch eine Untersuchung der Philipps-Universität Marburg ergab eine Veränderung der Studienwahlsicherheit, gemessen vor und nach der Bearbeitung des Marburger Selbsttests für Biologie mit einer Stichprobe von 149 Studieninteressierten (*Hasenberg 2012*). Bei Rückmeldung einer sehr guten Passung erhöhte sich die Absicht der Studieninteressierten signifikant, sich für diesen Studiengang zu bewerben. Bei Rückmeldung einer fehlenden Passung fiel die Studienwahlsicherheit hingegen wie intendiert nach der Bearbeitung des Selbsttests geringer aus als vorher.

6.2.2 Informationsstand

Die Selbsttests zur Studienorientierung sollen den Informationsstand der Studieninteressierten erhöhen. So wird angestrebt, dass sich die Studieninteressierten nach der Bearbeitung eines Selbsttests ein klareres Bild über die Inhalte, Besonderheiten und formalen Schwerpunkte eines Studiengangs machen können. Eine Möglichkeit zur Beantwortung dieser Evaluationsfrage besteht darin, den Informationszuwachs durch die Teilnehmer nach der Bearbeitung selbst einschätzen zu lassen. Neben dieser subjektiven Einschätzung besteht auch die Möglichkeit, die Teilnehmer vor und nach der Bearbeitung angeben zu lassen, wie gut sie sich über den Studiengang informiert fühlen – und anschließend rechnerisch zu überprüfen, ob die Informiertheit zugenommen hat. Auf diese Weise kann präziser analysiert werden, wie groß der Informationszuwachs ist. Erste Untersuchungen hierzu zeigen auf, dass internetbasierte Selbsttests zur Studienorientierung den Informationsstand der Studieninteressierten signifikant erhöhen können (*Milbradt/Zettler/Putz/Heukamp/Hornke 2008*; ähnlich auch bei *Vent/Erdfelder 2009*).

6.2.3 Erwartungen

Die Selbsttests zur Studienorientierung sollen unrealistische Erwartungen und Vorstellungen hinsichtlich der Studieninhalte und anderer Studienaspekte korrigieren. Falsche Erwartungen können im Studium zu Enttäuschungen und Unzufriedenheit führen (vgl. *Hasenberg/Schmidt-Atzert 2013b*). Selbsttests berücksichtigen die Studienerwartungen entweder implizit über die im Selbsttest vermittelten Informationen oder explizit

über direkte Erwartungsfragen in Form von „Ich erwarte, dass ...“ (siehe auch *Vent/Erdfelder/Heilig 2009*). Für die direkte Erwartungsabfrage konnte nachgewiesen werden, dass die Studierenden, die sich vor Studienbeginn in einem Selbsttest mit der Korrektheit ihre eigenen Studierenerwartungen auseinandergesetzt hatten, zu Studienbeginn über signifikant realistischere Erwartungen verfügten als ihre Mitstudierenden (*Vent/Erdfelder 2009*, untersucht mit dem Mannheimer Informationssystem für Studieninteressierte anhand einer Stichprobe von 168 Studierenden für die Fächer Psychologie, Soziologie und Politikwissenschaft).

6.3 Verhalten während der Studienwahl

Im Kern geht es in diesem Evaluationsbereich um die Frage, ob die Bearbeitung eines Selbsttests zu einem veränderten Verhalten der Studieninteressierten während ihrer Studienwahl führt. Zu den Evaluationskriterien gehören die Nutzung der Studienberatung und das Bewerbungsverhalten (Selbstselektion). Eine Analyse dieser Evaluationskriterien wird durch die Tatsache erschwert, dass menschliches Verhalten immer im Kontext vieler verschiedener interner und externer Einflüsse stattfindet. Es ist daher nicht möglich, ein verändertes Verhalten der Studieninteressierten allein auf die Nutzung des Selbsttests zurückzuführen. Ebenso wäre es denkbar, dass sich andere potentielle Einflussfaktoren verändert haben, die nicht alle kontrolliert werden können.

Zudem ist eine Analyse der Verhaltensmaße aus dem Grunde schwierig, dass hierfür eine Beobachtung oder Nachbefragung der Studieninteressierten noch Wochen oder Monate nach der Bearbeitung des Selbsttests nötig wäre. Hierbei ergibt sich zunächst das Problem von verfügbaren Kontaktdaten, der Wahrung der Anonymität der Selbsttestergebnisse und datenschutzrechtlicher Aspekte (siehe auch *Milbradt/Putz 2008*). Selbst wenn bei den Selbsttests, die mit einer Registrierung arbeiten, häufig gültige E-Mail-Adressen verzeichnet werden, müssen die Studieninteressierten einer Nacherhebung zustimmen und an dieser teilnehmen. Erfahrungen zeigen jedoch, dass die Teilnahmebereitschaft meist sehr gering ausfällt, so dass mittel- bis langfristige Untersuchungen zum Verhalten der Studieninteressierten sehr schwierig sind. Die Studierenden zu Studienbeginn nachträglich zu ihrem Verhalten während der Studiengangswahl zu befragen, würde hingegen eine sehr selektive Stichprobe bedeuten, da zwangsläufig die Informationen von allen Selbsttestteilnehmern entfielen, die von einer Bewerbung oder Einschreibung abgesehen haben. Und gerade diese Substichprobe dürfte für eine gewissenhafte Analyse des Folgeverhaltens nicht fehlen.

Beide Gründe liefern eine Erklärung dafür, dass für den dritten Evaluationsbereich bislang keine veröffentlichten Studien vorliegen – zumindest sind den Autoren keine bekannt. Im Folgenden sollen die beiden Evaluationskriterien daher nur kurz beschrieben werden.

6.3.1 Konkretere Fragen in der Studienberatung

Die Ergebnisse im Selbsttest sollen zum Nachdenken über die individuellen Eignungen und Neigungen anregen. *„Insofern ist es durchaus erwünscht, dass die Interessierten mit den ausgedruckten Informationen aus dem Self-Assessment in die Studienberatung gehen und dort die Ergebnisse besprechen.“* (Zimmerhofer/Heukamp/Hornke 2006, S. 76). Das individuelle, auf die Anforderungen eines Studiengangs bezogene Stärken- und Schwächenprofil bildet eine gute Grundlage, um gemeinsam mit einem Studienberater weiterführende Überlegungen für eine fundierte Studienfachwahl anzustellen.

Für eine Evaluation wäre es sinnvoll, in der Zentralen Studienberatung und vor allem auch in den Fachstudienberatungen die Anliegen der Studieninteressierten und die Gesprächsthemen vor und nach der Einführung eines internetbasierten Selbsttests zur Studienorientierung zu dokumentieren. Es würde für die Effizienz der Selbsttests zur Studienorientierung sprechen, wenn nach ihrer Einführung weniger allgemeine Fragen zur Eignung (z. B. „Ich möchte gerne wissen, ob ich für dieses Studium geeignet bin“) gestellt würden. Stattdessen sollten die Selbsttestergebnisse und die Studienanforderungen vertiefend thematisiert werden (z. B. „Ich habe im Selbsttest den Eindruck gewonnen, dass ich für dieses Studium zu wenig Mathematikkenntnisse habe. Was kann ich tun, um dieses Defizit auszugleichen?“).

6.3.2 Selbstselektion

Eine weitere Evaluationsfrage ist, ob die Studieninteressierten die Rückmeldung, die sie im Selbsttest erhalten, auch tatsächlich bei ihrem Bewerbungsverhalten berücksichtigen. Mit internetbasierten Selbsttests zur Studienorientierung ist der erhoffte Nutzen verbunden, dass sie die Studieninteressierten zu einer fundierten Studienfachwahl befähigen und die Selbstselektion fördern. Ein Rückgang der Studienabbruchquoten (im Vergleich zu anderen Studiengängen, die keinen Selbsttest zur Studienorientierung anbieten) könnte als Indiz dafür gewertet werden, dass eine Selbstselektion stattgefunden hat. Ergänzend ist es auch möglich, Studienanfänger zu fragen, welche Motive für ihre Studiengangswahl entscheidend waren und ob das Ergebnis im Selbsttest ihre Studiengangswahl beeinflusst hat.

6.4 Zusammenhang mit Studienerfolg

Der vierte Evaluationsbereich konzentriert sich auf den Zusammenhang zwischen den Ergebnissen im Selbsttest und dem späteren Studienerfolg. Personen mit schwächeren Testergebnissen sollten tendenziell weniger erfolgreich im Studium sein als Personen mit sehr guten Testergebnissen (Zimmerhofer/Heukamp/Hornke 2006). Als Erfolgsmaße des Studiums gelten Studiennoten, Studiendauer und Studienzufrieden-

heit (vgl. *Rindermann/Oubaid 1999*). Auch der Erwerb des Studienabschlusses oder im negativen Fall der Abbruch des Studiums ist ein Maß des Studienerfolgs.

Der berechnete Zusammenhang wird auch als Kriteriumsvalidität oder prädiktive Validität eines Verfahrens bezeichnet, wobei der zweite Begriff präziser ist, da er den Zeitabstand zwischen der Teilnahme am Selbsttest vor oder unmittelbar zu Beginn des Studiums und der späteren Erhebung des Studienerfolgs im Studienverlauf berücksichtigt. Wesentlich ist dabei nicht nur der Zusammenhang an sich, sondern auch die Möglichkeit, über einen internetbasierten Selbsttest zur Studienorientierung den Studienerfolg besser vorherzusagen als dies allein über die Note der Hochschulzugangsberechtigung möglich wäre.

6.4.1 Studiennoten

Eine hinsichtlich der berücksichtigten Selbsttestmodule sehr umfangreiche Studie zu den Möglichkeiten, mit Hilfe eines internetbasierten Selbsttests zur Studienorientierung die späteren Studiennoten vorherzusagen, liegt mit der Arbeit von *Zimmerhofer (2008)* vor. Der von ihm anhand einer Stichprobe von 91 Studierenden analysierte Selbsttest für den Studiengang Informatik der RWTH Aachen enthielt zur Überprüfung der relevanten kognitiven Fähigkeiten Aufgaben zum logischen Denken und Mathematikaufgaben. Zusätzlich bearbeiteten die Studierenden, die zu Beginn ihres Studiums am Selbsttest teilnahmen, einen Interessentest und mehrere Fragemodule zu studienbezogenen Eigenschaften wie beispielsweise zur akademischen Selbstwirksamkeit. Bei alleiniger Verwendung der Abiturdurchschnittsnote konnte die spätere Vordiplomnote mit einer Varianzaufklärung von neun Prozent vorhergesagt werden. Die Varianzaufklärung ist ein Maß dafür, wie umfassend ein Prädiktor (hier die Abiturdurchschnittsnote) die Unterschiede zwischen Personen im Studienerfolg mathematisch erklären kann. Dies bedeutet: Die Unterschiede in den späteren Studiennoten konnten (nur) zu neun Prozent mit der Abiturnote erklärt werden. Wurden zusätzlich zur Abiturnote aber auch die Selbsttestergebnisse mit in die Rechnung einbezogen, erhöhte sich die Erklärung der Vordiplomnote signifikant auf insgesamt 35 Prozent. Dies ist ein eindrucksvoller Beweis dafür, dass internetbasierte Selbsttests zur Studienorientierung zusätzlich zur Abiturdurchschnittsnote einen prädiktiven Beitrag zu den Prüfungsleistungen im Studium leisten können. Weitere Studien zeigten ebenfalls positive Zusammenhänge zwischen den Ergebnissen in einem Selbsttest zur Studienorientierung und späteren Studiennoten auf (z. B. *Hartweg 2010; Hasenberg/Schmidt-Atzert 2013a; Reiß/Moosbrugger/Tillmann/Krömker 2009*).

6.4.2 Studienzufriedenheit

Der vermutete Einfluss von internetbasierten Selbsttests auf die Studienzufriedenheit lässt sich zum einen über die durch den Selbsttest vermittelte Informationsstand-erhöhung und Erwartungskorrektur erklären. Wie in den Abschnitten 6.2.2 und 6.2.3 beschrieben, verfügen die Studieninteressierten nach der Selbsttestteilnahme über ein verbessertes Wissen zum Studiengang und über realistischere Erwartungen (*Milbradt/Zettler/Putz/Heukamp/Hornke 2008; Vent/Erdfelder 2009*). Sie können sich folglich fundierter für einen Studiengang entscheiden, der gut zu ihren persönlichen Wünschen und Interessen passt, und sie hegen im Idealfall keine unrealistischen Erwartungen, die später enttäuscht werden können. Zum anderen sollte die Förderung der Selbstselektion dazu führen, dass sich insbesondere die Studieninteressierten für einen Studiengang bewerben, die auch tatsächlich über die erforderlichen Fähigkeiten und Eigenschaften verfügen. Ihnen wird vermutlich der Einstieg ins Studium leichter fallen – wichtige Vorkenntnisse sind vorhanden – und sie werden die Anforderungen im Verlauf des Studiums leichter bewältigen als Studierende mit ungünstigen Leistungsvoraussetzungen. Alle diese Faktoren dürften einen Einfluss auf das Wohlbefinden und die Zufriedenheit der Studierenden haben.

Diese Annahme fand in einer Untersuchung zum Marburger Selbsttest für den Studiengang Biologie empirische Bestätigung, in welcher die Daten von 75 Biologiestudierenden analysiert wurden (*Hasenberg/Schmidt-Atzert 2013a*). Je besser die Studierenden direkt zu Beginn des Studiums im Selbsttest abschnitten, desto zufriedener waren sie im zweiten Semester – und zwar bezogen auf die Zufriedenheit mit den Studieninhalten und den Studienbelastungen (erhoben mit den Fragen zur Zufriedenheit von *Westermann/Heise/Spies/Trautwein 1996*). Zusätzlich zur Note der Hochschulzugangsberechtigung, die kaum einen Zusammenhang mit der Zufriedenheit aufwies, vermochten die Ergebnisse im Selbsttest die spätere Studienzufriedenheit mit einer Varianzaufklärung von 32 Prozent vorherzusagen. Auch für die Zufriedenheit können Selbsttests zur Studienorientierung somit einen wertvollen Prognosebeitrag leisten.

6.4.3 Studienabbruch

Bislang liegen noch keine veröffentlichten Untersuchungen zum Zusammenhang von Selbsttestergebnissen und Studienabbruchzahlen vor. Diese Evaluationsfrage ist allerdings auch nur langfristig sinnvoll zu beantworten, um kurzfristigen Einflüssen wie Kohorteneffekten weniger Gewicht beizumessen (vgl. auch *Frebort/Kubinger 2008*).

6.4.4 Studiendauer

Die allgemeine Hypothese, dass Studierende, die im Selbsttest besser abschneiden, ihr Studium auch erfolgreicher bewältigen, lässt sich auch auf die Studiendauer anwenden. Für die Vermutung, dass Personen mit guten Ergebnissen im Selbsttest später weniger Zeit für ihr Studium benötigen, liegen bislang allerdings noch keine empirischen Befunde vor.

7 Resümee

Internetbasierte Selbsttests zur Studienorientierung können – je nach ihrem inhaltlichen Schwerpunkt und der Zusammensetzung ihrer Module – Studieninteressierten eine differenzierte Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten, Kompetenzen, Interessen und anderer persönlicher Voraussetzungen hinsichtlich eines konkreten Studiengangs oder eines Studienfelds ermöglichen. Die Selbsttests stellen einen Versuch der Hochschulen dar, ihre Studieninteressierten zu einer fundierten Studienfachwahl zu befähigen und die Selbstselektion anzuregen. Langfristig wird eine Erhöhung des Studienerfolgs angestrebt.

Evaluationsstudien zeigen, dass internetbasierte Selbsttests zur Studienorientierung von den Studieninteressierten gut angenommen und positiv bewertet werden. Die Selbsttests können den Informationsstand und die Studienwahlsicherheit der Studieninteressierten erhöhen und unrealistische Erwartungen noch vor Studienbeginn korrigieren. Auch hinsichtlich des Studienerfolgs liegen bereits Studien zur Evaluation vor. So korrelieren die Ergebnisse aus dem Selbsttest mit dem späteren Studienerfolg: Studieninteressierte, die im Selbsttest gut abschneiden, erzielen im späteren Studium bessere Noten und sind mit ihrem Studium zufriedener als Studieninteressierte mit unbefriedigenden Selbsttestergebnissen. Darüber hinaus sind die Selbsttests in der Lage, einen Informationsgewinn hinsichtlich des Studienerfolgs zusätzlich zur Note der Hochschulzugangsberechtigung zu schaffen.

Allerdings muss bei den Evaluationsstudien immer beachtet werden, dass die Ergebnisse streng genommen nur für den konkreten evaluierten Selbsttest und in Bezug auf das jeweilige Fach Gültigkeit haben. Die im deutschen Hochschulraum bereits vorhandenen Selbsttests unterscheiden sich in vielfacher Weise. Sie dauern unterschiedlich lange in der Bearbeitung, beruhen auf unterschiedlichen Testverfahren mit unterschiedlicher psychometrischer Qualität, basieren auf unterschiedlichen Anforderungsanalysen und arbeiten mit unterschiedlichen Ergebnismeldungen. Es ist daher zwingend erforderlich, dass alle Hochschulen für ihre Verfahren eigene Evalua-

tionsstudien durchführen. Anderenfalls können sie nur Vermutungen zur Nützlichkeit anstellen und verfügen möglicherweise über einen Selbsttest, der die erwünschten Ziele nicht erreicht.

Ein Evaluationsbereich, für den bislang noch keine Erkenntnisse vorliegen, ist das Verhalten der Studieninteressierten nach der Teilnahme am Selbsttest. Es bleibt daher die Frage offen, ob und wie die internetbasierten Selbsttests zur Studienorientierung das Studienwahlverhalten beeinflussen können. Denn nur wenn die Selbsttests es tatsächlich zu leisten vermögen, dass sich mehr passende Studieninteressierte für einen Studiengang bewerben und einschreiben, ist auch eine Beeinflussung des Studienerfolgs möglich. Ansonsten bestehen zwar die empirisch nachgewiesenen Zusammenhänge zwischen dem Abschneiden im Selbsttest und dem späteren Studienerfolg. Diese können aber nur dann zum Tragen kommen, wenn die Selbsttests verhaltenswirksam werden und die Zusammensetzung einer Studiengangskohorte beeinflussen.

Literaturverzeichnis

Brandstätter, Hermann; Grillich, Ludwig; Farthofer, Alois (2002): Studienverlauf nach Studienberatung. In: Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, 16, 2002, S. 15–28

Brugger, Pia; Threin, Marco; Wolters, Miriam (2012): Hochschulen auf einen Blick (Ausgabe 2012). Wiesbaden

Diercks, Joachim; Kast, Jutta; Kupka, Kristof; Bolten, Katharina (2009): HAW-Navigator – internetbasierte Orientierungs- und Self-Assessment-Instrumente und ihre Verbindung mit der Studienberatung an der HAW Hamburg. In: Zeitschrift für Beratung und Studium, 4, 2009, S. 15–22

Frebort, Martina; Kubinger, Klaus D. (2008): Qualitätsansprüche an ein Self-Assessment zur Studienwahlberatung: Der Wiener Ansatz. In: Schuler, Heinz; Hell, Benedikt (Hrsg.): Studierendenauswahl und Studienentscheidung. Göttingen, S. 95–101

Hartweg, Verena (2010): Mechanisch-technisches Verständnis als Konstrukt in der testbasierten Studienberatung. <http://darwin.bth.rwth-aachen.de/opus/volltexte/2010/3363/> (Zugriff: 02. Oktober 2013)

Hasenberg, Svea (2012): Evaluation des Marburger Self-Assessments für Biologie. Unveröffentlichtes Projektdokument, Universität Marburg. Marburg

Hasenberg, Svea; Schmidt-Atzert, Lothar (2013a): Bessere Noten und zufriedener Studierende? Das Marburger Self-Assessment für den Studiengang Biologie. In: Wirtschaftspsychologie, 2013, 1, S. 25–33

Hasenberg, Svea; Schmidt-Atzert, Lothar (2013b): Die Rolle von Erwartungen zu Studienbeginn: Wie bedeutsam sind realistische Erwartungen über Studieninhalte und Studienaufbau für die Studienzufriedenheit? In: Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, 27, 2013, S. 1–7

Hell, Benedikt (2009): Selbsttests zur Studienorientierung: nützliche Vielfalt oder unnützer Wildwuchs? In: Rudinger, Georg; Hörsch, Katharina (Hrsg.): Self-Assessment an Hochschulen: Von der Studienfachwahl zur Profilbildung. Göttingen, S. 9–19

Hell, Benedikt; Päßler, Katja; Schuler, Heinz (2009): „was-studiere-ich.de“ – Konzept, Nutzen und Anwendungsmöglichkeiten. In: Zeitschrift für Beratung und Studium, 4, 2009, S. 9–14

Henrich, Dominik (2011): Durchführung und Validierung einer Anforderungsanalyse für den Studiengang Psychologie an der Universität Koblenz-Landau. Diplomarbeit, Universität Koblenz-Landau, Campus Landau. Landau

Heublein, Ulrich; Hutzsch, Christopher; Schreiber, Jochen; Sommer, Dieter; Besuch, Georg (2009): Ursachen des Studienabbruchs in Bachelor- und in herkömmlichen Studiengängen: Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von Exmatrikulierten des Studienjahres 2007/08. Hannover

Heukamp, Verena; Hornke, Lutz (2008): Self-Assessment – Online-Beratung für Studieninteressierte. In: Schuler, Heinz; Hell, Benedikt (Hrsg.): Studierendenauswahl und Studienentscheidung. Göttingen, S. 78–84

Heukamp, Verena; Putz, Daniel; Milbradt, Annika; Hornke, Lutz (2009): Internetbasierte Self-Assessments zur Unterstützung der Studienentscheidung. In: Zeitschrift für Beratung und Studium, 4, 2009, S. 2–8

Kersting, Martin (2003): Der >Akzept!< Fragebogen zur Messung der Akzeptanz diagnostischer Verfahren. Unveröffentlichtes Testmanual. Aachen

Milbradt, Annika; Putz, Daniel (2008): Technische Herausforderungen bei webbasierten Self-Assessments. In: Schuler, Heinz; Hell, Benedikt (Hrsg.): Studierendenauswahl und Studienentscheidung. Göttingen, S. 102–109

Milbradt, Annika; Zettler, Ingo; Putz, Daniel; Heukamp, Verena; Hornke, Lutz F. (2008): Ziele von Self-Assessments und ihre Bedeutung für Entwicklung und Evaluation. In: Report Psychologie, 33, 2008, S. 352–362

Montel, Christian (2009): BORAKEL – das Online-Beratungsangebot der Ruhr-Universität Bochum: Motivation und Zielsetzung bei der Erstellung von BORAKEL. In: Rudinger, Georg; Hörsch, Katharina (Hrsg.): Self-Assessment an Hochschulen: Von der Studienfachwahl zur Profilbildung. Göttingen, S. 21–34

Pietrangeli, Sandra; Sindern, Eva (2009): Entwicklung von fachspezifischen Online Self-Assessments an der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms Universität Bonn: Ein Pilotprojekt. In: Rudinger, Georg; Hörsch, Katharina (Hrsg.): Self-Assessment an Hochschulen: Von der Studienfachwahl zur Profilbildung. Göttingen, S. 111–122

Reiß, Siegbert; Moosbrugger, Helfried; Tillmann, Alexander; Krömker, Detlef (2009): Das Online-Self-Assessment für Psychologie an der Goethe Universität Frankfurt: Erfasste Merkmalsbereiche und Studien zur prognostischen Güte. In: Rudinger, Georg; Hörsch, Katharina (Hrsg.): Self-Assessment an Hochschulen: Von der Studienfachwahl zur Profilbildung. Göttingen, S. 73–86

Richardson, Michelle; Abraham, Charles; Bond, Rod (2012): Psychological correlates of university students' academic performance: A systematic review and meta-analysis. In: Psychological Bulletin, 138, 2012, S. 353–387

Rindermann, Heiner; Oubaid, Viktor (1999): Auswahl von Studienanfängern durch Universitäten – Kriterien, Verfahren und Prognostizierbarkeit des Studienerfolgs. In: Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 20, 1999, S. 172–191

Robbins, Steven; Lauver, Kristy; Le, Huy; Davis, Daniel; Langley, Ronelle; Carlstrom, Aaron (2004): Do psychosocial and study skill factors predict college outcomes? A meta-analysis. In: Psychological Bulletin, 130, 2004, S. 261–288

Rudinger, Georg; Hörsch, Katharina (Hrsg.) (2009): Self-Assessment an Hochschulen: Von der Studienfachwahl zur Profilbildung. Göttingen

Sonnleitner, Philipp; Kubinger, Klaus D.; Frebort, Martina (2009): Das Wiener Self-Assessment Psychologie mit seinen Verfahren der experimentalpsychologischen Verhaltensdiagnostik zur Messung studienfachübergreifender Soft Skills. In: Rudinger, Georg; Hörsch, Katharina (Hrsg.): Self-Assessment an Hochschulen: Von der Studienfachwahl zur Profilbildung. Göttingen, S. 63–72

Statistisches Bundesamt (2012): Bildung und Kultur: Studierende an Hochschulen – Vorbericht (Fachserie 11, Reihe 4.1, Nr. 2110410128004). Wiesbaden

Stoll, Gundula; Spinath, Frank (2008): Ein Studienberatungstest für die Universität des Saarlandes. In: Magazin Forschung, 2, 2008, S. 36–41

Studienwahl.de (2013): Studien- und Berufswahl 2013/2014. www.studienwahl.de (Zugriff: 02. Oktober 2013)

Trost, Günter (2008): Zusammenführen, was zusammengehört. Gesucht: Die optimale „Passung“ zwischen Hochschul-Profil und Bewerber-Profil. In: Heine, Christoph u. a. (Hrsg.): Profil und Passung: Studierendenauswahl in einem differenzierten Hochschulsystem. Hannover, S. 53–65

Vent, Svea; Erdfelder, Edgar (2009): Das Mannheimer Informationssystem für Studieninteressierte der Sozialwissenschaften: Führt ein Erwartungstest als Self-Assessment tatsächlich zu korrekteren Erwartungen bei Studienanfängern? In: Rudinger, Georg; Hörsch, Katharina (Hrsg.): Self-Assessment an Hochschulen: Von der Studienfachwahl zur Profilbildung. Göttingen, S. 99–110

Vent, Svea; Erdfelder, Edgar; Heilig, Birgit (2009): MISS – Mannheimer Informationssystem für Studieninteressierte der Sozialwissenschaften. In: Zeitschrift für Beratung und Studium, 4, 2009, S. 23–25

Westermann, Rainer; Heise, Elke; Spies, Kordelia; Trautwein, Ulrich (1996): Identifikation und Erfassung von Komponenten der Studienzufriedenheit. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 43, 1996, S. 1–22

Westhoff, Karl u.a. (Hrsg.) (2010): Grundwissen für die berufsbezogene Eignungsbeurteilung nach DIN 33430 (3., überarbeitete Auflage). Lengerich

Willich, Julia; Buck, Daniel; Heine, Christoph; Sommer, Dieter (2011): Studienanfänger im Wintersemester 2009/10: Wege zum Studium, Studien- und Hochschulwahl, Situation bei Studienbeginn. HIS: Forum Hochschule. Hannover

Wissenschaftsrat (2004): Empfehlungen zur Reform des Hochschulzugangs. Berlin

Zimmerhofer, Alexander (2008): Studienberatung im deutschen Hochschulsystem auf der Basis psychologischer Tests: Studienfachprofile, Vorhersagevalidität und Akzeptanz. <http://darwin.bth.rwth-aachen.de/opus/volltexte/2008/2418/> (Zugriff: 02. Oktober 2013)

Zimmerhofer, Alexander; Heukamp, Verena; Hornke, Lutz F. (2006): Ein Schritt zur fundierteren Studienfachwahl – webbasierte Self-Assessments in der Praxis. In: *Report Psychologie*, 31, 2006, S. 68–78

Manuskript eingereicht: 15.01.2013
Manuskript angenommen: 10.10.2013

Anschrift der Verfasser:

Dr. Svea Hasenberg
Professor Dr. Lothar Schmidt-Atzert
Philipps-Universität Marburg
Fachbereich Psychologie
Gutenbergstraße 18
35032 Marburg
E-Mail: svea.hasenberg@staff.uni-marburg.de
E-Mail: schmidtl@staff.uni-marburg.de

Lothar Schmidt-Atzert ist Professor für Psychologische Diagnostik an der Universität Marburg.

Svea Hasenberg ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsgruppe Persönlichkeit und Diagnostik der Universität Marburg. Beide entwickeln und betreuen seit 2009 verschiedene Self-Assessments für die Philipps-Universität Marburg.